

Annaberger Litauischer Literaturkreis 1976-1992

Arthur Hermann

Der Baltische Christliche Studentenbund (BCSB), der sich 2010 in Baltischer Christlicher Bund (BCB) umbenannte, hat sich nicht nur mit theologischen und religiösen Fragen auseinandergesetzt. Auf den Tagungen und Veranstaltungen folgten hinter der Religion stets die Literatur und erst danach alle übrigen Sparten des Lebens und der Wissenschaften. Das hing sicherlich mit der Literaturbegeisterung des Gründers und langjährigen Generalsekretärs des Bundes, Jazeps Urdze, zusammen, der sich sowohl in der litauischen, als auch in der lettischen und deutschen Literatur bestens auskannte, wobei er keineswegs nur einseitig auf die sogenannte christliche Literatur festgelegt war. Er verschmähte auch die sowjetische Literatur nicht, soweit sie nicht gänzlich ideologisch ausgerichtet war. Auch der größere Teil der früheren Mitglieder und Freunde des Bundes waren nicht nur mit der deutschen, sondern auch mit der baltischen und sogar russischen Literatur bestens vertraut. Daher gab es auf zahlreichen Tagungen und Begegnungen immer wieder Vorträge zur Literatur. Seit Anfang der sechziger Jahre bestand ein lettischer Literaturkreis, zumal die lettische Sektion des Studentenbundes die größte war. Ein litauischer Literaturkreis entstand in der Zeit nicht, denn von den Litauern beteiligten sich damals an den Annaberger Veranstaltungen meistens nur die Evangelischen und gerade unter diesen spielte die Literatur nie eine größere Rolle.

Mit der Umsiedlung von etwa 14 000 sogenannten deutschstämmigen Spätheimkehrern aus Litauen in den Jahren 1958-1965 änderte sich das litauische Publikum auf Annaberg ganz wesentlich. Die neu in die Bundesrepublik gekommenen stellten durch ihre mehr als 15-jährige Erfahrung der sowjetischen Wirklichkeit, aber auch durch ihre stärkere Verankerung in der litauischen Gesellschaft, im Vergleich zu den Flüchtlingen des Zweiten Weltkrieges eine andere Schicht von Menschen dar. Aus diesem Grund fühlten sie sich in den bestehenden Gruppen und Einrichtungen der 1944 nach Deutschland geflüchteten DP-Litauer, darunter auch in der Litauischen Volksgemeinschaft in Deutschland, nicht so recht heimisch, und suchten nach weniger traditionell ausgerichteten Organisationen. Der BCSB kam den neuen Bundesbürgern aus drei Gründen entgegen: 1) sie waren fast alle evangelisch und hatten nach dem Krieg in Litauen nur wenig Gelegenheiten gehabt, ihre Religiosität zu pflegen ; Sie konnten auf Annaberg in ihrer Muttersprache Gottesdienste besuchen und sich mit theologischen und religiösen Fragen auseinandersetzen, 2) sie fanden in der Person von Jazeps Urdze jemanden, der ihnen zuhörte und sie über ihre Erfahrungen reden ließ, was eine große Ausnahme in anderen litauischen

Gruppen war, 3) Pastor Urdze und der Bund traten schon damals für Kontakte mit der Heimat ein und waren in dieser Frage einer Meinung mit den „Spätheimkehrern“. So kam es, dass ab etwa Ende der sechziger Jahre die „Spätheimkehrer“ auf den damals noch recht zahlreichen litauischen Veranstaltungen auf Annaberg dominierten. Da sie im Nachkriegslitauen litauische Schulen und Universitäten besucht hatten, kannten sie sich in der litauischen Literatur recht gut aus und pflegten einen unverkrampften Zugang zu der sowjetlitauischen Belletristik. Die damals noch recht zahlreichen litauischen Tagungen und Treffen auf Annaberg dienten für sie zur Aufarbeitung der neuen Eindrücke in der Bundesrepublik und zugleich als Linderung des Heimwehs. In der ersten Phase in der Bundesrepublik ging es für viele von ihnen auch um Gefühle und Sinnsuche, und da die Literatur bekanntlich darauf baut, kamen bei ihnen die literarischen Themen gut an.

Wie bereits erwähnt, hatten literarische Themen auf den Annaberger Tagungen Tradition. Auf der litauischen Jugendtagung im Herbst 1976 stellten Bronė Lipšienė (sie war erst vor wenigen Jahren aus Litauen zu ihrem in Deutschland aufgewachsenen Mann, den sie in Litauen bei einem seiner Besuche kennengelernt hatte, übersiedelt) und ich den sowjetlitauischen Roman von Vytautas Bubnys „Po vasaros dangum“ („Unter dem Sommerhimmel“) vor. Der Roman beschreibt recht schonungslos die großen Veränderungen im Dorf im Zuge der Kollektivierung und die Flucht der Jugend in die Städte, also ein typisches Problem der litauischen Nachkriegszeit, die etliche der Anwesenden noch erlebt hatten. Die Auseinandersetzung mit dem Thema kam so gut an, dass die Teilnehmer spontan beschlossen, einen Literaturkreis zu bilden und litauischsprachige Wochenend-Literaturetreffen, offen für alle, ungeachtet des Alters und der Bildung, anzubieten. Jazeps Urdze war davon begeistert und bot gleich einen Termin im März 1977 an, an dem sich 14 Teilnehmer in zwölf sowjetlitauische Novellen vertieften. Unter den Teilnehmern waren auch einige litauische Lehrer aus dem Litauischen Gymnasium und die Schriftstellerin Eglė Juodvalkė aus den USA, die zur der Zeit beim Radio Free Europe in München arbeitete. Urdze bemerkte die Begeisterung der Gruppe für die Literatur und schlug vor, sogar zwei Mal im Jahr zusammen zu kommen. Fortan blieb es bis 1992 bei diesem Rhythmus mit den Treffen im Frühjahr und im Herbst. Sie wurden frühzeitig angekündigt und standen allen Interessierten offen. Die Angemeldeten bekamen die für die nächste Tagung vorgesehenen Texte zugesandt und konnten sich auf die Tagung vorbereiten. Die Treffen dauerten vom Freitagabend bis zum Mittagessen am Sonntag. In der Regel stellte einer der erfahreneren Teilnehmer das ausgewählte Werk vor, wobei er/sie auch auf

Rezensionen und kritische Bewertungen einging. Im weiteren Verlauf der Tagung konnte jeder Teilnehmer seine Eindrücke und Gefühle schildern und seine Meinung äußern. Die literarisch gebildeten Lituanisten und einige Literaten, die bei uns von Fall zu Fall teilnahmen, versuchten in die Tiefe zu gehen, redeten von der Struktur des Werkes und schwärmten von sprachlicher Schönheit. Die Mehrheit, die man eher als begeisterte Leser bezeichnen konnte, begnügte sich mit der Darstellung dessen, was sie ansprach und was sie verstanden. Ausgehend vom literarischen Text berichteten die Teilnehmer Ereignisse aus ihrem persönlichen Leben, manchmal gab es auch konträre Ansichten über das literarische Werk.

Für die meisten von uns boten diese Treffen zugleich die einzige Möglichkeit, eine Zeitlang in der Muttersprache zu reden. Die Literaturbegeisterung und die Freude am Miteinandersein waren so groß, dass einige sogar aus Hamburg und München anreisten und somit mehr als 800 km zurücklegten. Mit der Zeit wuchs die Gruppe zusammen, die Teilnehmer pflegten brieflichen und telefonischen Kontakt untereinander oder man besuchte sich gegenseitig. Es entstand ein „harter Kern“ von etwa zehn Literaturbegeisterten, die fast ständig teilnahmen, andere stießen öfter zu den Tagungen, manche sporadisch zu, so dass an den Treffen stets um die 20 Personen teilnahmen. Bei größeren, auf Deutsch gehaltenen Veranstaltungen, die ich später vorstellen werde, nahmen auch bis zu 50 Personen teil. Einige der Teilnehmer, z. B. Elena Lepa, Ruta Sprogies oder Marytė Wegner, entdeckten durch die Teilnahme am Literaturkreis ihre schlummernden literarischen Begabungen und trugen am Samstagabend, der stets wie ein Familienfest gestaltet wurde, ihre überaus gelungenen Gedichte vor.

Der Kreis funktionierte in den 15 Jahren des Bestehens als Teil der Tätigkeit der litauischen Sektion innerhalb des Bundes ohne eine feste Organisationsstruktur. Es ergab sich von selbst, dass die Organisation der Treffen in meinen Händen blieb, da sie niemand sonst übernehmen wollte oder mir streitig machte. Am Ende jeden Treffens wurde gemeinsam beschlossen, was man auf der nächsten Tagung behandeln möchte. Nach einigen Jahren entwickelte sich der Modus, abwechselnd zeitgenössische sowjetlitauische und exillitauische Werke zu besprechen, auch wenn für die meisten Teilnehmer die Sowjetliteratur zugegebenermaßen spannender war. Das hing damit zusammen, dass die Exilliteratur zu der Zeit bereits ihren Höhepunkt überschritten hatte und zusehends verflachte. In Litauen dagegen erkämpfte sich die Literatur seit den sechziger Jahren immer mehr Freiräume, außerdem wuchsen hier stets neue Talente heran. Allerdings gestaltete sich in vielen Fällen das rechtzeitige Erwerben der für

das nächste Treffen ausgesuchten Werke recht kompliziert. Schließlich sollte jeder Teilnehmer sie im Voraus gelesen haben. In vielen Fällen blieb nichts anderes übrig, als Gedichte, Novellen und sogar ganze Romane in mindestens zehn Exemplaren zu kopieren und die Teilnehmer zu bitten, die Kopien nach dem Durchlesen rechtzeitig an andere weiter zu geben. Die entstandenen Ausgaben für Kopien und Post beglich der BCSB, aber darüber hinaus bezahlte jeder Teilnehmer die Reise und Unterkunft selbst. Bei Einladungen von Schriftstellern und Literaturwissenschaftlern beteiligten sich alle an den entstehenden Reisekosten, ihre Unterkunftskosten übernahm dabei der BCSB, aber da in solchen Fällen auch der Teilnehmerkreis größer war, blieben die persönlichen Ausgaben überschaubar.

Im Herbst 1977 setzten wir uns weiter mit aktuellen Novellen und Gedichte aus Litauen auseinander, im Frühjahr 1978 mit dem Drama „Cirkas“ von Juozas Grušas und im Herbst mit Gedichten von Johannes Bobrowski und Sigitas Geda. Daraus ist ersichtlich, dass wir vor allem am Anfang unsere Augen mehr auf Litauen richteten. Die Literatur ersetzte uns die direkten Kontakte zum Land, auch wenn die Sowjetunion in diesen Jahren ihre Grenzen bereits lockerte, zeitlich eingeschränkte und auf wenige Orte beschränkte touristische Reisen erlaubte und in Ausnahmefällen auch Einladungen selbst aussprach oder solche akzeptierte. Jazeps Urdze nutzte diese Lockerungen weidlich, reiste fast jährlich nach Litauen und Lettland teils als Tourist, teils auf Einladungen kirchlicher Kreise. Er scheute sich vor keinem Kontakt mit Schriftstellern und suchte Gespräche mit den weniger ideologisch hervorgetretenen Schriftstellern wie Vytautas Bubnys oder Jonas Mačiukevičius. Auf einer seiner Reisen lud er V. Bubnys nach Annaberg ein und zu aller Überraschung erhielt dieser die Genehmigung, allerdings nicht wie geplant zu unserem Treffen über seinen Roman „Arberonas“, der zu der Zeit in Litauen Furore machte. Erst einige Wochen nach dem Treffen des Literaturkreises konnte er nach Annaberg kommen. Dennoch versammelte sich bei seinem Eintreffen eine größere Schar der Leser, darunter auch der Exilschriftsteller Eduardas Cinzas aus Belgien, der öfters an den Tagungen unseres Kreises teilnahm. Urdze organisierte für Bubnys eine Reise nach Süden bis in die Alpen, darunter auch nach Heidelberg mit einem Abstecher nach Hüttenfeld und München. In Hüttenfeld sprach er lediglich kurz mit dem Direktor des Gymnasiums, Natkevičius, jedoch nicht mit Schülern. Möglicherweise hat Bubnys bei diesem Besuch irgendwelche Anweisungen der KGB überschritten, vielleicht gab er zu freimütig Auskunft über seine Romane und seine Auseinandersetzungen mit der Zensur, denn nach ihm ist es uns bis Ende der achtziger Jahren nie wieder gelungen, einen

Schriftsteller aus Litauen einzuladen. Allerdings sollte 1979 Juozas Baltušis, einer der damals bekanntesten Autoren in Litauen, zu der Besprechung seines Romans „Sakmė apie Juza“ („Die Legende von Juza“) kommen. Er hatte schon ein Visum erhalten, musste jedoch wegen einer Erkrankung absagen (falls das wahr ist). Nach der Tagung sandten wir ihm einen Fragenkatalog zu und er ging auch recht freimütig darauf ein. Heute wird dieser Roman als ein Prototyp der gewandelten und raffinierteren spätsowjetischen Literatur behandelt, doch damals waren wir wie auch die meisten Leser in Litauen von ihm begeistert und merkten gar nicht die subtile Sowjetisierung des Helden. Baltušis gehörte in der Zeit der Wende zu den ganz wenigen, die sich von Sajūdis distanzieren und weiterhin von alten Zeiten schwärmten. Offenbar waren wir zu einer tiefgründigen Analyse eines Werkes nicht in der Lage. Dieses Unbehagen spürten wir allerdings und bemühten uns deshalb immer wieder, anerkannte Literaturwissenschaftler und Kritiker heranzuziehen und sie um ihre Einschätzung der Werke zu bitten.

Ermutigt durch die Einladung von Bubnys träumten wir von einer Gruppenreise für zehn Tage nach Litauen. Wir schrieben mehrere Briefe an den Schriftstellerverband, erhielten aber noch bis 1982 keine Antwort darauf. Damals durfte nur die staatliche Gesellschaft zur Pflege der Auslandskontakte „Tėviškė“ (Vaterland bzw. Heimat) Verbindungen mit Auslandslitauern aufnehmen, aber am Anfang scheuten wir uns, uns mit dieser Organisation einzulassen. Schließlich schrieben wir doch an „Tėviškė“ und erhielten auch eine ermutigende Antwort. Sie schickte uns fortan die gewünschte Literatur für die Tagungen, aber die Einladung für uns blieb aus. In Verkennung unserer Bedeutung hatten wir nämlich „Tėviškė“ vorgeschlagen, uns einzuladen, wobei wir aber darauf beharrten, die Reisekosten selbst zu bezahlen und in Litauen eine Möglichkeit zu Gesprächen mit verschiedenen Schriftstellern zu bekommen. Eine Einladung blieb jedoch lange Zeit aus. Wir wurden immer wieder vertröstet.

Mit der litauischen Exilliteratur kannten wir uns weniger aus. Wir fingen mit dem neuen Roman von E. Cizas „Brolio Mykolo gatvė“ (Die Straße des Bruders Mykolas) über das Leben eines Exillitauers in Belgien an. Zum ersten Mal sprachen wir über ein Werk in Gegenwart des Autors. Cizas hatte zwar schon einige Male an unseren Treffen teilgenommen, doch dieses Mal ging es um sein Werk. Er ermutigte uns, unsere Meinung frei zu sagen, und da wir damals nur rudimentäre Kenntnisse von einem modernen Roman hatten, klagten wir über die zähe Handlung und die fehlende Charakterisierung des Helden. Der Autor hörte uns geduldig zu und schilderte danach sein Verständnis vom

Schreiben. Ein Jahr später wählten wir wieder einen modernen Exilroman „21 Veronika“ von Kazimieras Barėnas über die Wirrungen einer Litauerin, sich in der neuen Umgebung des Exils zurechtzufinden. Da Barėnas in London lebte, luden wir ihn ein, aber er lehnte das mit der Begründung ab, dass er sehr ungern reise. Dafür war er gerne bereit, schriftlich auf unsere Fragen einzugehen. Daraus wurde ein sehr interessantes Interview, das wir wie die meisten anderen Gespräche mit Autoren in der hauseigenen Zeitschrift „Annabergo Lapelis“ veröffentlichten. In dieser Zeitschrift berichteten wir über unsere Treffen und veröffentlichten unsere Vorträge und Gedanken, so dass die Zeitschrift mit der Zeit zu unserem Organ wurde. Die Praxis, Kontakt mit dem/der Autor/in noch vor der Besprechung aufzunehmen und nach der Tagung ihn/sie zu bitten, schriftlich auf unsere Fragen und Überlegungen einzugehen, haben wir bei fast allen Autoren aus Litauen und im Exil beibehalten. Sicherlich fehlte unseren Fragen die Professionalität, aber die Autoren haben sie freimütig beantwortet und uns nachträglich einen Einstieg in ihr Werk vermittelt. Auch von den Autoren in Litauen erbaten wir stets, schriftlich auf unsere Fragen einzugehen, so z.B. von der Dichterin Janina Degutytė, deren Gedichte uns sehr berührten. Als wir sie fragten, warum sie fast ausschließlich vom Schmerz redet und die Litauer als Opfer der Geschichte darstellt, verteidigte sie ihre Aussagen ganz leidenschaftlich.

Ein Höhepunkt in der ersten Phase der Tagungen war die Besprechung des Dramas „Penki stulpai turgaus aikštėje“ (Fünf Pfähle auf dem Marktplatz) vom exillitauischen Schriftsteller Algirdas Landsbergis aus den USA 1981. Der Autor war bereit, die Reise zu uns selbst zu finanzieren und an der Besprechung seines Dramas teilzunehmen. Diese Tagung haben wir gemeinsame mit der von Palavinskas geleiteten „Kultūros Draugija“ durchgeführt und dafür Werbung in der litauischen Presse betrieben, so dass mehr als 50 Personen an der Tagung teilnahmen. Als Hochschullehrer rhetorisch geübt, zugleich schlicht und herzlich, hat Landsbergis alle Zuhörer für sich gewonnen. Das Drama schildert eine wahre Begebenheit aus dem Partisanenkampf, wobei der Autor die Berechtigung zum Töten und den Sinn des Partisanenkrieges ins Zentrum der dramatischen Dialoge stellt. Da zahlreiche Tagungsteilnehmer den Partisanenkampf selbst erlebt hatten, gab es eine sehr lebendige Diskussion. Der Autor bereute sein Kommen keine Sekunde, denn zum ersten Mal traf er auf Menschen, die den wirklichen Partisanenkrieg kannten. Alfred Franzkeit übersetzte das Drama ins Deutsche und wir bemühten uns, einen Verlag zu finden. Unsere Bemühungen brachten jedoch keinen Erfolg, wie auch das Zusenden des Manuskripts an einige Theaterregisseure in Deutschland. Schließ-

lich haben wir das Drama 2002 mit Einverständnis des Autors in den „Annaberger Annalen“ veröffentlicht. Die Beziehungen zu Landsbergis habe ich bis zu seinem Tod 2004 gepflegt.

Noch in der Anfangszeit knüpften wir Kontakte mit den beiden bekanntesten litauischen Literaturwissenschaftlern in den USA, Rimvydas Šilbajoris und Violeta Kelertas. 1979 hielt Šilbajoris auf Annaberg sogar einen Literaturkurs und sprach über verborgene Botschaften der Werke und den künstlerischen Wert der Literatur, wobei er auch die sowjetische Literatur durchaus als Kunstwerke bezeichnete. Einige Male erbaten wir von Frau Kelertas wissenschaftliche Bewertungen der von uns zu Besprechung ausgesuchten Werke, die unsere Literaturkenntnisse sehr erweiterten. So hätten wir ohne ihre Einleitung zum Roman „Miškais ateina ruduo“ (Durch die Wälder kommt der Herbst) vom Exilschriftsteller Marius Katiliškis wohl kaum die darin verborgene Aussage über die Modernisierung des litauischen Dorfes in den dreißiger Jahren erfasst.

In den achtziger Jahren erleichterte die Sowjetunion die Aufnahme von Kontakten. 1982 antwortete uns zum ersten Mal auch der Schriftstellerverband. Daraufhin besuchte Urdze den Schriftstellerverband auf einer seiner Reisen nach Litauen. Schließlich gab man uns bekannt, dass zu unserem nächsten Treffen der Sekretär des Verbandes, Algirdas Pocius, und der Literaturkritiker Petras Bražėnas kommen würden. Wir beschlossen deshalb, im Frühjahr des nächsten Jahres vor allem die Novelle „Žilasis brolis“ („Der grauhaarige Bruder“) von Pocius, die in Litauen ein starkes Echo hervorgerufen hatte, in seiner Gegenwart zu diskutieren. Sie schildert einen Partisanen, der von seiner Familie über 20 Jahre lang versteckt gehalten wird, bis er sich schließlich entscheidet, sich der Miliz zu stellen. Wenige Tage vor dem Treffen erreichte uns ein Telegramm, dass die Eingeladenen wegen „ungünstigen Bedingungen“ nicht kommen könnten. Immerhin war Pocius bereit, unsere Fragen, die wir ihm nach der Tagung zugesandt hatten, schriftlich zu beantworten. Er beantwortete sie ausführlich und völlig offen. Der Schriftstellerverband sicherte uns zu, zukünftig Bücher in mehreren Exemplaren für die Besprechungen zu liefern. Auch mit dem sehr geachteten Literaturkritiker Albertas Zalatorius, der später eine wichtige Rolle bei Sąjūdis spielte, nahmen wir Verbindungen auf und erbaten von ihm, ähnlich wie bei Frau Kelertas, eine Bewertung der Literatur aus Litauen.

1983 besuchte ich Litauen als Tourist und sprach sowohl bei „Tėviškė“ als auch im Schriftstellerverband vor. Der Vorsitzende von „Tėviškė“, J. Petronis, schlug uns vor, im nächsten Jahr gemeinsam mit der Deutsch-Litauischen Lite-

raturgesellschaft nach Litauen zu kommen. Diese Gesellschaft bestand fast ausschließlich aus Memelländern, von denen nur wenige Litauisch sprachen. Formell gab sie die Zeitschrift „Nemuno kraštas“ (Das Land an der Memel) heraus, die von Inhalt und Sprache her eindeutig in Litauen zusammengestellt wurde. Dafür durfte die Gesellschaft jedes Jahr nicht nur Vilnius, sondern auch Klaipėda (Memel), das damals für alle Touristen gesperrt war, besuchen. Wir pflegten ganz bewusst keine Kontakte mit dieser Gesellschaft und haben daher nach einer Diskussion im unseren Kreis den Vorschlag von Petronis abgelehnt. Wir bestanden weiterhin auf der Reise unserer eigenen Gruppe. 1985 wurde uns eine solche Reise in Aussicht gestellt, doch dann gab es plötzlich keine Plätze im Hotel. 1986 übernahm Bražėnas den Vorsitz im Schriftstellerverband. Als er erfuhr, dass wir uns auf der nächsten Tagung das Werk von Bronius Radzevičius, dem ersten Modernisten in Litauen seit 1940, vornehmen wollen, erbat er von uns eine Einladung dazu. Aber die mit Eilpost abgeschickte schriftliche Einladung erreichte ihn erst nach drei Wochen, so dass er keine Zeit mehr hatte, ein Visum in Moskau zu bekommen. 1987 bot uns schließlich „Tėviškė“ die Einladung für das nächste Jahr an. Unsere Gruppe sollte nicht mehr als 10 Personen umfassen. Zugleich wurde vereinbart, dass wir im Herbst 1988 eine Gruppe von Schriftstellern und Kritikern aus Litauen zu uns einladen würden. Im Januar 1988 stellten wir die Gruppe zusammen und ließen uns vorsorglich die Bahntickets reservieren. Nach einigen Tagen erhielt ich einen Anruf aus Vilnius mit der Anweisung, drei Personen auszutauschen, und zwar diejenigen, die als Schüler, Student und Arbeiter angegeben waren. Offenbar wollte man im Arbeiterparadies mit solchen „ungebildeten“ Menschen nicht reden. Dabei waren wir stets stolz darauf, dass bei uns wirklich alle Gesellschafts- und Bildungsschichten teilnahmen. Wir ermöglichten es, Schülern und Studenten unentgeltlich an unseren Treffen teilzunehmen, ich und andere nahmen mit dem Auto fast immer einige Schüler aus dem Litauischen Gymnasium nach Annaberg mit. An unseren Treffen beteiligten sich auch Personen, die in Litauen einen Hochschulabschluss absolviert hatten, aber hier in der Bundesrepublik als einfache Arbeiter in der Fabrik ihr Brot verdienen mussten, weil ihre Ausbildung nicht anerkannt wurde. Da wir uns nicht auseinander dividieren lassen wollten, gaben wir die Pläne einer Reise nach Litauen auf, zumal noch im selben Jahr alle Reisebeschränkungen aufgehoben wurden.

1987 erkrankte und starb Pastor Urdze, der Kurator unserer Gruppe, der uns stets Mut zusprach und sich selbst ganz intensiv mit der Literatur auseinandersetzte. Die von ihm geknüpften Beziehungen zu Schriftstellern in Litauen ka-

men unserem Kreis sehr zu Gute. Seine Weitsicht und sein Idealismus fehlten uns fortan sehr.

Neben der Pflege der Kontakte nach Litauen wurde weiterhin der Rhythmus von zwei Tagungen pro Jahr aufrechterhalten. Sehr spannend verliefen die Diskussionen über den Roman „Tal der Issa“ des Nobelpreisträgers Czeslaw Milosz, den wir in der deutschen Fassung vor uns hatten, aber auf Litauisch besprachen. Auch Milosz war nicht zu stolz, auf unsere sicherlich amateurhafte Fragen einzugehen, die wir ebenfalls in „Annabergo Lapelis“ veröffentlichten. Ebenso erfolgreich, wenn man die Zahl der Teilnehmer und die recht hitzigen Diskussionen in Betracht zieht, verlief die Besprechung des Romans „Aukštųjų Šimonių likimas“ (Das Schicksal der Familie des Šimonis aus Aukštujai) von Ieva Simonaitytė. In der Regel beschäftigte sich der Kreis ausschließlich mit der neueren, nach 1945 geschriebenen Literatur. Hier machten wir eine Ausnahme (der Roman ist 1936 erschienen), denn ein nicht geringer Teil unserer Tagungsteilnehmer waren Memelländer. Uns erschien dieser Vorkriegsroman über eine Familie im Memelland trotz seiner Schwarzweißmalerei der deutsch-litauischen Beziehungen als das beste litauisch geschriebene literarische Werk zu dieser Region. Einen tiefen Eindruck hinterließen die Gedichte des modernen Exilschriftsteller Algimantas Mackus aus den USA, der neben dem Heimatschmerz der Exillitauer auch die Not der Schwarzen in den USA beschrieb und Klage gegen das allgemein menschliche Leid in der Welt erhob.

Mit der Zeit wurden wir der Gefahr, uns in unseren kleinen Kreis einzuschließen, bewusst. Zugleich wurden wir sicherer im Umgang mit der Literatur und mutiger, auch an die Öffentlichkeit zu gehen. Schließlich lebten in Deutschland viele ehemalige Ostpreußen, Memelländer, Litauendeutsche und sonstige, die ein gewisses Interesse an der litauischen Kultur zeigten. So beschlossen wir, ein Mal im Jahr eine deutschsprachige Tagung durchzuführen, eventuell in Zusammenarbeit mit anderen Gruppen. Die offene Diskussionsform unserer Treffen eignete sich allerdings für größere Tagungen nicht. Wir sahen ein, dass wir ohne Vorträge nicht auskommen würden und dafür Fachleute gewinnen müssten. Das bedeutete noch mehr Organisationsaufwand und auch mehr Ausgaben. Wir entschieden uns, eine Tagungsgebühr zu erheben, um die Referenten bezahlen zu können. Die erste deutschsprachige Tagung hielten wir 1987 über den Roman „Litauische Claviere“ von Johannes Bobrowski und gewannen als Referenten Prof. Alfred Kelletat, der den Autor noch gekannt hatte. Ermutigt durch den Erfolg dieser Tagung wagten wir 1988 gemeinsam mit der Prußenvereinigung „Tolkemita“, das Drama „Herkus Mantas“ von Juozas Grušas auf Deutsch zu besprechen. Gerhard Lepa übersetzte das Drama, als

wissenschaftlichen Begleiter luden wir den ungarischen Literaturprofessor Andre Bojtar ein, der fast alle europäischen Sprachen beherrscht, darunter auch Litauisch und natürlich Deutsch. Er hob den künstlerischen Wert dieses Drama hervor und zeigte auf, wie der Autor in die mittelalterliche Handlung (Herkus Monte war der Führer des preußischen Aufstandes 1260-1272) moderne Formen der Identitätssuche und des Patriotismus einwebt und dadurch die litauischen Zuhörer und Leser animiert, über die Lage ihres besetzten Landes nachzudenken. Die dritte deutschsprachige Tagung organisierten wir gemeinsam mit dem damals neu entstandenen Verein „Ännchen von Tharau“, der im Zusammenhang mit dem Wiederaufbau des Denkmals für Simon Dach in Memel gegründet worden war. Gemeinsam wagten wir es, das litauische Nationalepos „Metai“ von Kristijonas Donelaitis (Christian Donalitiuss) aus dem 18. Jahrhundert aufzugreifen. Als Referenten gewannen wir Alfred Kelletat (seinen damaligen Vortrag veröffentlichten wir in der diesjährigen Nummer der AA) und Dr. Gertrud Bense. Obendrein nahmen aus Mannheim ein Nachfahre von Donelaitis, Donalies, und Lutz Wenau, ein Chronist des Dichterlebens, teil. Die an einem Vormittag durchgeführte gemeinsame Diskussion über ausgesuchte Stellen des Epos verlief ein wenig zaghaft und chaotisch, aber die Vorträge über das Wirken des Pfarrerdichters, sein Werk und das Leben der Kleinitauer im 18. Jahrhundert mit anschließenden Diskussionen beliebten bei den gut 50 Teilnehmern einen nachhaltigen Eindruck. Für die nächste Tagung 1991 über deutsch-litauische Kulturbeziehungen, die wieder an die 50 Teilnehmer anlockte, holten wir neben Dr. Dietmar Willoweit und Alfred Kelletat zum ersten Mal auch Referenten aus Litauen, Dr. Vaclovas Bagdonavičius und Dr. Grasilda Blažienė. Auf dieser Tagung begnügten wir uns ausschließlich mit Vorträgen und anschließenden Diskussionen. Einige Beiträge dieser Tagung wurden 1992 in dem von mir herausgegebenen Sammelband „Die Grenze als Ort der Begegnung. 750 Jahre deutsch-litauische Beziehungen“ veröffentlicht.

Neben den deutschsprachigen Tagungen liefen noch die litauischsprachigen Diskussionstreffen weiter: Im Frühjahr 1989 besprachen wir die neuesten Gedichte von Sigitas Geda, der auf unsere Fragen einging und im nächsten Jahr zu einer politischen Tagung nach Annaberg kam. Auch die Novelle von Romualdas Granauskas „Gyvenimas po klevu“ („Das Leben unterm Ahorn“) lockte noch genügend Teilnehmer, aber die Irritationen, die die politische Wende 1988-1990 hervorrief, machte sich immer mehr auch bei uns bemerkbar. Litauen war frei, jeder konnte dorthin hinfahren und so fiel die Sehnsucht nach litauischem Umgang in Deutschland weg. Einige von uns versuchten, die Anliegen der Balten hier in Deutschland bekannt zu machen und opferten dafür

viel Zeit. Unsere deutschsprachigen Tagungen dienten teilweise diesem Ziel. Unsere angespannten Kräfte ließen nach der Unabhängigkeitserklärung 1990 nach. Immer weniger Teilnehmer beteiligten sich an den litauischsprachigen Treffen. Im Herbst 1991 kam noch eine kleinere Gruppe zu der Besprechung der Novellen „Vargonų balsai skalbykloje“ (Orgelklänge in der Waschküche) von Juozas Aputis und „Kaip užsiauginti baimę“ (Wie man sich die Angst großziehen kann) von Jurga Ivanauskaitė. Beide Novellen sahen wir als Übergangsliteratur an. An der Tagung im Frühjahr 1992 über das Werk von Vytautė Žilinskaitė nahmen nur noch neun Personen teil und für die Tagung im Herbst 1992 meldete sich nur noch eine Person. Unser Interesse an der Literatur war offenbar erlahmt, zumal zu der Zeit die Literatur in Litauen eine tiefe Krise erlebte und im Exil ganz aufhörte. Hinzu kam, dass wir die neue, in Litauen erscheinende Literatur nicht mehr verstanden und große Mühe hatten, überhaupt etwas für die nächste Besprechung auszusuchen. Das langsame Bröckeln der Gruppe zeigte uns, dass es Zeit war, andere Formen der Tätigkeit zu suchen. In dieser Zeit erschien es uns viel wichtiger, die Deutschen mit Litauen vertraut zu machen und die Kenntnisse über die deutsch-litauischen Beziehungen zu vertiefen, als sich mit der litauischen Literatur auseinander zu setzen. So entstand bei Annemarie Lepa und mir die Idee, die litauischsprachige Zeitschrift „Annabergo Lapelis“ zu einem deutschsprachigen Jahrbuch über deutsch-litauische Beziehungen auszubauen. Und schon 1993 erschien die erste, noch recht schmale Ausgabe des Jahrbuchs „Annaberger Annalen“.